

*aus Eine Rundblick-Heimatkunde „Von Dorf zu Dorf“ Band 2 Die Dörfer im Muldentalkreis westlich der Mulde von Manfred Müller, Sax-Verlag Beucha, 1. Auflage, 2004  
(Seite 186-192)*

### **Der schiefe Turm von Beucha**

Pisa hat einen schiefen Turm, Beucha etwas Ähnliches, den schiefen Kirchturm. Zwar nicht so augenfällig, aber immerhin. Auch lässt sich das Beuchaer Phänomen nicht so lukrativ vermarkten, wie es in Pisa geschieht. Dort pilgern alljährlich Millionen Touristen hin, und nach Beucha? Sie lassen sich an einer Hand abzählen, wenn überhaupt. Hinaufklettern ist schon gar nicht möglich. In der Spitze wäre nicht mal Platz für ganz Dünne.

Das Kirchlein wurde schief gebaut. Vielleicht waren es falsche Maße in der Bauzeichnung Architekten. Oder die Bauleute haben geschludert und bemerkten ihren Pusch zu spät. Eine Einsturzgefahr bestand nicht. Das versicherte jedenfalls der Baumeister. Deshalb mussten bisher keine Sicherungsmaßnahmen getroffen werden. Die Beuchaer haben sich daran gewöhnt und verweisen schmunzelnd ihre Gäste auf das Phänomen, dass dem Dorf ein Markenzeichen gegeben hat.

Die Eula schlängelt sich hier am eiszeitlichen Geröllhang entlang. Die Differenz beträgt immerhin 20 m. Unten in der Eula-Aue bauten die Beuchaer ihre Kirche, die Mühle, die Schule und ein paar Bauerngüter. Einige davon im Fachwerkstil, die vorbildlich restauriert wurden. Dazu gehört auch eine Obergeschoßlaube der Fam. Mühlig. Oben auf dem Hang stehen das Rittergut, der Gasthof und in neuerer Zeit Eigenheime.

Die Eula fließt ganz gemächlich in kleineren und größeren Windungen durch die weitläufige Aue. ab und an verzweigt sie sich und bildet sogar eine Insel. Sie gehört der Gemeinde und damit den Beuchaer Einwohnern. Einmal im Jahr steht sie im Mittelpunkt, und dann setzt ein hektisches Treiben ein. Da nämlich treffen sich hier alle, fast alle, Bewohner und feiern und erleben ein kleines Dorffest. Extra deswegen haben sie einen Dorffestverein gegründet, damit ihnen die wenigen Einnahmen, wenn überhaupt, nicht flöten gehen, und dem die Sponsoren, sofern sie da sind, einen finanziellen Beitrag leisten. Und damit sie auf die Insel kommen, bauen sie am Vortag extra eine Brücke, die dann am übernächsten Tag wieder abgerissen wird. Dann steht das Eiland erneut unter dem Schutz der Dorfbevölkerung, und niemand hat dort etwas zu suchen. Zu den rührigen Leuten gehört der Grubenlokfürer a. D. Gerd Bergner, Jg. 52:

### **Soll's ein Eisbärenfell oder eine Bisonhaut sein?**

Ende 1999 musste meine Lok vom Braunkohlen-Tagebau Espenhain im Schuppen bleiben und ich zu Hause. Die Grube förderte keine Kohle mehr. Kohle lag noch genug in den Flözen, doch Erdöl und Erdgas kamen preiswerter in die Wirtschaft. Da standen wir nun am Grubenrand, meine Kumpels und ich. Wie weiter? Damit wir nicht in ein zu großes Loch fallen, fanden wir Arbeit und Brot in einer Auffangesellschaft. Wie nett das klingt! Man fing uns auf! Aber wie lange hält ein solches Netz? Es waren 3 Jahre, viel oder wenig, je nachdem von welcher Seite man es betrachtet.

Unsere Arbeit diente einem guten Zweck: Der Rekultivierung des Bergbaugeländes. Wir planierten mit der Technik die Schrägen des Tagebaues, bargen Schienen und veranlassten, dass der Wasserstand nur langsam anstieg. Andernfalls hätte es zu Rutschungen im Böschungsbereich kommen können. Also mussten die Pumpen im Betrieb bleiben. Sie wurden mit dem steigenden Wasser immer höher versetzt. Nach 3 Jahren entließ mich die Gesellschaft in die Arbeitslosigkeit. Der geplante Wasserstand soll 2012 erreicht sein. Vielleicht werde ich bis dahin doch nochmal gebraucht?

Wieder stand ich vor einem Loch. Nein, da lässt du dich nicht hineinfallen! solange man Arbeit hat, bleibt keine Zeit zum Nachdenken. Ich hatte mit meiner Frau einen alten heruntergekommenen Bauernhof übernommen. Er besaß so viele Schwachstellen und jede Menge marodes Mauerwerk, dass ich da genug zu tun hatte. Also krepelte ich die Ärmel hoch. Das Wohnhaus steht jetzt so da, dass wir uns darin richtig wohlfühlen. Da meine Frau einen „Blumenfimmel“ hat, blüht und gedeiht es an allen Ecken und Enden. Wenn sie irgendwo was Neues sieht und wenn es nur Reste sind, dann

kommt ein Senker in den Blumentopf. Damit lässt sich gut tauschen. Nee, zum Kaufen langt das Geld nicht, und die neumodischen Hochzüchtungen leben sowieso nicht lange. Töpfe, Steine und auch mal ein Gartenzwerg oder ähnliche Figuren runden das bunte Bild ab. Jeder zeigt eben seine Persönlichkeit.

Die Scheune und der Stall kommen eines Tages auch noch dran. Es braucht alles seine Zeit und kostet sein Geld. Ich erhalte zwar kein schlechtes Arbeitslosengeld, doch so viel ist es natürlich auch nicht, dass ich damit große Sprünge machen könnte. Jetzt baue ich erst mal die alte Schule aus. Ich habe das Gebäude neben der Kirche erworben und will dort einen ordentlichen Laden für meinen Jungen einrichten. So nebenbei mache ich dessen Geschäft mit. Wir handeln mit Jagdtrophäen und Fellen. Mit Schaffellen zogen wir vor Jahren von Bauernmarkt zu Bauernmarkt. Ein mühseliges Geschäft, aber jeder fängt mal klein an.

Da sind dann noch die Jagdvereine und die Indianergruppen. Die Leute dort suchen immer mal was. Und ein anderer benötigt was für den Kamin, damit er sich davor lümmeln kann. Also erweiterten wir nach und nach das Angebot. Jetzt liefern wir sogar Bärenfelle auf Kanada, ganz legal und mit den entsprechenden Bescheinigungen zum Artenschutz. Wer ein Eisbärfell oder eine Bisonhaut haben will, bitte sehr, dann besorgen wir das Gewünschte. Es dauert nur ein Weilchen, bis es unsere ausländischen Lieferanten schicken können.

Ob sich der Ankauf von Schafwolle noch lohnt? Kaum! Nach der Wende war ja die ganze Schafzucht weggebrochen. Nach und nach werden wieder Schafe gehalten. Bei dem einzelnen nicht wegen der Wolle, sondern als natürlicher Gras-mäher und des Fleisches wegen. Das macht für uns das Kraut nicht fett, aber die Masse bringt's. Zum Leben reicht es jedenfalls.

Neid, wenn der andere mehr hat? Das spürt man kaum in unserem Dorf. Das hat noch einen guten Zusammenhalt. Selbst die Neuen – bis auf einen – haben sie eingelebt. Bei einem Bier zum Dorffest integrieren sie sich in die Gemeinschaft. Ich könnte gehen zu wem auch immer, er würde helfen. Umgekehrt natürlich genau so. Die „Hilfsgemeinschaft“ mit der einstigen LPG existiert immer noch, denn man braucht immer man ein Transportfahrzeug. Die Leute von damals sind ja die gleichen von heute. da hat sich doch nur der Name geändert. Und das freut mich: Die Landwirtschaftsleute der Kitzscher-GmbH bilden jedes Jahr neue Lehrlinge aus, und die werden die auch behalten. Das Dorf lebt weiter.

Für **Kleinbeucha** gibt es keine urkundliche Ersterwähnung. Die Namensdeutung ist ganz einfach und erfolgte vermutlich durch den einstigen Schäfer. Er war nämlich der erste, der sich hier ansiedelte. Das Rittergut Beucha ließ hier eine Schäferei bauen, und wollte nahe bei seinen Tieren sein. Schafwiese, Schafteiche und Schafstraße sind Relikte aus dieser Zeit von vor 100 Jahren. Von der Schäferei steht noch die alte Scheune. Sie wurde ebenfalls in der LPG-Zeit genutzt, jetzt nicht mehr. Dann sind nach 1945 einige Neubauernhäuser dazugekommen. Oben im schmalen Waldstück fanden flüchtige Leipziger einen guten Standort für ihre Bungalows, die inzwischen zu modernen Einfamilienhäusern ausgebaut sind. So erweiterte sich nach und nach das kleine Beucha zu einer Siedlung mit fast hundert Bewohnern.

Nach dem Schäfer nutzte seinerzeit ein Müller die Gunst des Ilsebaches. Da das Bächlein für den Antrieb seiner Mahl- und Sägemühle nicht ausreichte, staute er das Wasser in einem Teich an. Wenn das Mahlwerk ruhte, füllte sich das Gewässer. Das ließ sich natürlich auch für die Fischzucht nutzen, und da die Karpfen auf dem Tisch des Beuchaer Herrenhauses eine willkommene Abwechslung waren, kamen einige Hälter noch dazu, und so entstand um 1900 eine ganze Teichkette. Der Fischer siedelte ebenfalls vor Ort.

Vor 10 Jahren suchte und fand in der alten Mühle eine neue Heimat die Fischerfamilie Katrin Wolf, Jg. 61, und Udo Wolf, Jg. 64:

## **Wallfahrtsort Kleinbeucha in der Vorweihnachtszeit?**

ER: Hier ist es schon ruhig. In den lauen Sommernächten aber machen die Frösche ihren unerträglichen Lärm, sagen die einen, besonders die, die aus der Stadt kamen und hier ihre absolute Ruhe finden wollten. Für uns ist das ein belustigendes Froschkonzert. Beim Hahnkrähen lässt sich's genauso beurteilen. Jedes Ding hat eben seine zwei Seiten, es kommt immer auf den Standpunkt an. Nur das geht nicht: Aufs Land ziehen und sich dann beschweren. Die Natur lässt sich zum Glück nicht überall abstellen!

Natürlich gibt's Gesetze, die man beachten muss, ob's einem passt oder nicht. Auch für meine Fischzucht. Ich bewirtschafte im weiten Umkreis 25 Fischteiche. Sie liegen im Muldentalkreis und im Kreis Borna. Die Gesetze sind die gleichen, doch die Auslegungen zum Teil gegensätzlich. Das verstehe, wer will!

Meinen Fischereimeister habe ich in Wermsdorf bei der Binnenfischerei gemacht. 1988 erhielt ich den Auftrag, hier in Kleinbeucha für ein Jahr die Zucht auslaufen zu lassen. Das ganze Gebiet sollte weggebaggert werden für den Aufschluss eines Großtagebaues. Mit der Wende starb das Kohleprojekt. Für mich gab's jetzt nur einen Weg: ich mache mich selbstständig, erwerbe einige Teiche und schlage hier in Kleinbeucha meine Zelte auf.

SIE: Was sollte ich machen? Ich wollte nicht aufs Land, der langen Wege und der Einsamkeit wegen. Zudem besaß ich keine Fahrerlaubnis. Und wo waren die kulturellen Abwechslungen? Schließlich mein körperlicher Zustand: Ich war mit dem zweiten Kind hochschwanger. Schweren Herzens zog ich mit. Der Mann braucht auch einen ordentlichen Haushalt und überhaupt.

Ein zweiter Sohn folgte dem ersten. Die Kindererziehung lenkte mich ab. Ich machte die Fahrerlaubnis, und ich gewöhnte mich an die Ruhe und Abgeschiedenheit. Es dauerte Jahre. Jetzt sage ich das Gegenteil: Nie wieder in eine Stadt! Übrigens: Katzen, Schafe, Kaninchen, Enten haben mir geholfen, und zwei Gänse, die aber nicht geschlachtet werden, sondern das Gnadensbrot erhalten. Alle sind meine lieben Haustiere! Und ich bekam Arbeit im Nahen Steinbach für einige Stunden als Sekretärin in der Schule. Doch das ist vorbei, die Schule geschlossen. Jetzt wühle ich mich durch die Berge von Buchhaltungskram im Betrieb meines Mannes.

ER: Die Kormorane machen uns das Leben schwer. 1994 tauchten sie erstmals in Sachsen auf und sind seitdem bis auf tausend angestiegen. Denen geht's gut hier, denn in den Teichen schwimmen genug Karpfen. Es sind meine Tiere, und die Verluste sind groß. Viele werden auch nur angehackt. Sie überleben ihre Wunden nicht. Nun stehen die Vögel unter Naturschutz, wie soll ich da meine Fische schützen. Die Teiche sind Wirtschaftsgewässer, und deshalb wurden sie auch angelegt. Der Staat ersetzt 20% des Schadens, den ich nachweisen muss. Inzwischen merken die Dienststellen, dass ein Kompromiss gefunden werden muss. Jetzt dürfen Kormorane abgeschossen werden in der Zeit, wenn die Jungen richtig ausgewachsen sind. Ich kann mich aber nicht ständig auf die Lauer legen. Und die Vögel sind schlaue Kerle. Sie merken sehr schnell, dass es ihnen an Kopf und Kragen geht. Dann holen sie sich erst mal ihre Nahrung aus anderen Gewässern.

SIE: Ich habe keine Angst hier draußen in der Einsamkeit. Was soll da schon passieren. Diebe gibt es immer und überall. Voriges Jahr haben sie kurz vor Weihnachten die Kaninchen geholt. Ich lebe jetzt bewusst in dieser herrlichen Natur. Ich esse seit einiger Zeit auch Fisch. der kommt zwischen Herbst und Frühjahr in jeder Woche einmal auf den Tisch.

ER: Mein Betrieb wird in der Vorweihnachtszeit regelrecht zu einem Wallfahrtsort. Da stehen schon mal die Menschen Schlange, um einen guten Weihnachts- oder Silvesterkarpfen frisch aus dem Teich zu erwerben. Die Säumigen stehen gar am Neujahrstag früh um 8 Uhr vor dem Hof. September bis Anfang Mai, das sind die Erntemonate, und da verkaufen wir ab Hof.

Einer meiner Jungen hat sich schon an den Rhythmus gewöhnt. Er wird bestimmt unsere Familientradition in vierter Generation fortsetzen. Wenn Bestimmungen und Auflagen uns noch genügend Spielraum lassen. Man weiß ja nie, was die Eurokraten in Brüssel morgen alles ausbrüten. Wir Binnenfischer erbringen bisher einen Anteil von 20% am Gesamtverzehr von Fischen. Der wird sich bestimmt noch erhöhen. Die Weltmeere werden mehr und mehr leer gefischt und bringen immer weniger Ertrag. Wir haben also genug zu tun, um genügend Süßwasserfische auf den Markt zu bringen. Die schmecken zwar nicht süß, sind aber genauso gesund.

### **Weitere Notizen aus Beucha und Kleinbeucha:**

Die spätromanische **Dorfkirche** erhielt 1789 ihre heutige Form. Im Inneren stehen eine Kanzel von 1599 und ein Wappenstein von 1675. Die Außenansicht bestimmt ein hoher schlanker spätgotischer Dachreiter mit schief stehender Spitze. – Auf dem Friedhof pompöse Grabstätte der Familie Steiger. Pfarrer Ulrich Dietze aus Flößberg kümmerte sich in den 80-er Jahren um die Sanierung des Baudenkmals.

Das **Rittergut** liegt auf einem Sporn über der Eula-Aue und hat zwei Herrenhäuser. Das alte ist ein stattliches zweigeschossiges Gebäude mit Krüppelwalmdach, das Obergeschoß besteht aus Fachwerk mit Andreaskreuzen aus dem 18.Jh. Bemerkenswert ist ein Sitznischenportal mit der Jahreszahl 1654. Das neue trägt einen Dachreiter mit Laterne und wurde wohl um 1800 gebaut. Nach unterschiedlicher Nutzung (Verwaltung, Kindergarten, Wohnungen) erwarb 1998 die Künstlerfamilie Wulf Gunter Brandes und Jana Klinger die Gebäude, die nun saniert werden (Konzerte, Harmonium-Sammlung). – Die vorderen Wirtschaftsgebäude haben einen anderen Besitzer und wurden erneuert. Das **Tatarengrab** in Kleinbeucha erinnert an den russischen Offizier Jussuf, Sohn des Mustapha. Er war 1813 nach der Völkerschlacht bei Leipzig schwer verwundet und auf dem Beuchaer Gutshof gepflegt worden. Er erlag seinen Verletzungen und wurde hier am Rande eines Wäldchen beigesetzt. Da er Mohammedaner war, blieb ihm der christliche Ortsfriedhof versperrt. Der Weg zum Grab ist gut ausgeschildert.

**Landwirtschaft:** Rittergut. 13 Bauernwirtschaften 1945. Nach LPG-Auflösung Verpachtung der Flächen an den Landwirtschaftsbetrieb Kitzscher. Im Nebenerwerb halten eine Mutterkuhherde die Fam. Fischer und Fam. Frost.

**Handel & Gewerbe:** Betriebe der Firma Haase und der Firma Köhler. – Leimbau und Gartengestaltung mit Hofladen von Pfefferle und Walter. – Der Gasthof gehörte Jahrzehnte Hellmut und Rosmarie Döge, die ihn 1990 an Fam. Rische verpachteten.